

*Mirko Novák*

## „Herr der Gesamtheit“, „Liebling der Götter“ und „Guter Hirte“

Konzepte des mesopotamischen Königtums  
und ihre materiellen Manifestationen

### Einleitung

„Als das Königtum vom Himmel herabkam“ – so beginnt die „Sumerische Königsliste“ und macht damit unmissverständlich klar, dass das Königtum keine soziale Errungenschaft des Menschen ist, die er nach Belieben wieder beseitigen kann. Hier handelt es sich vielmehr um eine Gabe der Götter an die Menschen, die diese mit Dankbarkeit zu goutieren und als Teil der Weltordnung zu akzeptieren haben. Aufgrund dieser Überzeugung nimmt es nicht Wunder, dass das Prinzip der Monarchie im Alten Orient nach allem, was wir wissen, niemals grundsätzlich in Frage gestellt wurde.<sup>1</sup>

Allzu gerne sah und sieht zum Teil immer noch die moderne europäische Forschung in diesem Umstand eine Bestätigung der durch antike griechische Schriftsteller geprägten Vorstellung der „orientalischen Despotie“<sup>2</sup>, einem absolutistischen Königtum, das in deutlichem Gegensatz zum „freien Hellenentum“ mit seinen demokratischen Vorstellungen stand. Unabhängig von der Rechtfertigung einer solchen, angesichts der Tatsache, dass auch griechische *poleis* von Königen und Tyrannen regiert wurden, wenig zutreffenden antagonistischen Sichtweise gilt es kritisch zu hinterfragen, wie absolutistisch das orientalische Königtum tatsächlich war – und ob ein für die Verhältnisse im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts geprägter Begriff überhaupt auf den Alten Orient anwendbar ist. Das erste Problem, das sich hierbei stellt, ist die Frage, von welcher altorientalischen Monarchie man überhaupt redet.

<sup>1</sup> Siehe hierzu ausführlich Eva Cancik-Kirschbaum: „Menschen ohne König ...“. Zur Wahrnehmung des Königtums in sumerischen und akkadischen Texten. In: Claus Wilcke (Hg.): Das geistige Erfassen der Welt im Alten Orient. Sprache, Religion, Kultur und Gesellschaft. Wiesbaden 2007, S. 167–190.

<sup>2</sup> Diesen Begriff hat Karl August Wittfogel: Die orientalische Despotie. Frankfurt a. M. u. a. 1977, ausführlich behandelt.

DOI 10.1515/9783110463859-003

Die Kulturen des Alten Orients, eines Raumes vom östlichen Mittelmeer bis zum Indus und vom Kaukasus bis nach Süd-Arabien, haben über den langen Zeitraum von der Entwicklung der ersten Schriften im 4. Jahrtausend v. Chr. bis zur Hellenisierung im späten 4. Jahrhundert v. Chr. eine große Vielfalt an Reichen und Fürstentümern hervorgebracht, die zum Teil ganz verschiedene Herrschaftsideologien und monarchische Konzepte entwickelten: Das hethitische Königtum unterschied sich substantiell vom phönizischen Stadtkönigtum oder dem aramäischen Stammesältesten. Denn trotz der dominierenden Stellung, die das im geographischen Zentrum liegende Mesopotamien auch kulturell stets einnahm, und dem immensen prägenden Einfluss, den es auf alle umliegenden Regionen ausübte, entwickelten die Reiche und Fürstentümer in Anatolien, der Levante oder dem Iran spezifische, von Mesopotamien abweichende Vorstellungen und Systeme.

Doch selbst in Mesopotamien kann trotz seiner über 3000-jährigen Keilschriftkultur keinesfalls von einem einheitlichen Monarchieverständnis ausgegangen werden. Eine chronologische Entwicklung über diesen langen Zeitraum ist ebenso zu konstatieren wie zahlreiche regionale und lokale Besonderheiten: Der sumerische Stadtstaat des 3. Jahrtausends v. Chr. zeigte andersgeartete Herrschaftsstrukturen als der babylonische Flächenstaat des 2. Jahrtausends v. Chr. oder gar das assyrische Großreich des 1. Jahrtausends v. Chr.

Wenn im Folgenden der Versuch einer überblicksartigen Darstellung unternommen wird, der sich notgedrungen dem nicht unberechtigten Vorwurf einer naiven Simplifizierung aussetzt, so soll diese Pluralität keineswegs ignoriert oder in Abrede gestellt werden. Vielmehr sollen die Ausführungen dazu dienen, gewisse persistente Charakteristika und einige außergewöhnliche Phänomene exemplarisch aufzugreifen, um zumindest ansatzweise einen Gesamteindruck des mesopotamischen und damit des maßgeblichen altorientalischen Monarchieverständnisses vermitteln zu können. Es wird aber in jedem Fall für den interessierten Leser unabdingbar bleiben, die einzelnen Aspekte über die angegebene weiterführende Literatur zu vertiefen, um sich ein der Realität eher entsprechendes komplexeres Bild zu erschließen.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Siehe z. B. Eva Christiane Cancik-Kirschbaum: Konzeption und Legitimation von Herrschaft in neuassyrischer Zeit. In: *Welt des Orients* 26 (1995), S. 5–20; Dietz O. Edzard: Art. Herrscher. A: Philologisch. In: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie*, Bd. 4 (1975), S. 335–342; Wilfried G. Lambert: The Seed of Kingship. In: Paul Garelli (Hg.): *Le palais et la royauté. Actes des XIXe Rencontre Assyriologique Internationale*. Paris 1974, S. 427–440; Stefan M. Maul: Das „dreifache Königtum“. Überlegungen zu einer Sonderform des neuassyrischen Königssiegels. In: Uwe Finkbeiner u. a. (Hg.): *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens*. Festschrift für Rainer Michael Boehmer. Mainz 1995, S. 395–402; ders.: Der assyrische König. Hüter der Weltordnung. In: Kazuko Watanabe (Hg.): *Priests and Officials in the Ancient Near East*. Heidelberg 1999, S. 201–214; Wolfgang Röllig: Zum „Sakralen Königtum“ im Alten Orient. In: Burkhard Gladigow (Hg.): *Staat und Religion*. Düsseldorf 1981, S. 114–125; Gebhard Selz: Das babylonische Königtum. In: Joachim Marzahn/Günther Schauerte (Hg.): *Babylon. Wahrheit. Eine Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin*. Berlin 2008, S. 105–120, jeweils mit weiterführender Literatur.

## Die Entwicklung des mesopotamischen Königtums: Vom En von Uruk bis zum charismatischen Weltherrscher

### *Das Königtum als gottgegebene Institution*

Um die Institution des Königtums zu legitimieren und im Kontext urbaner Zivilisation zu festigen, konstruierten die zuständigen babylonischen Gelehrten und Beamten spätestens im 3. Jahrtausend v. Chr. einen ideologischen Überbau, der das Königtum als eine untrennbar mit der Zivilisation verbundene Gabe der Götter definierte.

Die „Sumerische Königsliste“, eine Kompilation lokaler Herrscherlisten, die in der Zeit der III. Dynastie von Ur um 2000 v. Chr. erschaffen wurde, suggeriert unabhängig von der politischen Realität die Fiktion eines singulären Königtums als Herrschaft über die gesamte Welt, die jeweils von den Göttern an eine Stadt vergeben wurde, beginnend mit der Erschaffung der Welt, des Menschen und der städtischen Zivilisation:

Als das Königtum vom Himmel herabkam, war in Eridu [eine Stadt im äußersten Süden Mesopotamiens] das Königtum. In Eridu war Alulim König. 28 800 Jahre regierte er. Alagar regierte 36 000 Jahre. 2 Könige, 64 800 Jahre regierten sie.

Eridu wurde niedergeworfen; sein Königtum ging an Bad-Tibira über.

In Bad-Tibira war [...]

5 Städte, 8 Könige, 241 200 Jahre regierten sie.

Die Flut [gemeint ist die große, von den Göttern gesandte Sintflut, die der sumerische „Noah“ überlebte] ging darüber hin.

Nachdem die Flut darüber hingegangen und das Königtum (wieder) vom Himmel gekommen war, war in Kiš das Königtum.

In Kiš war [...].<sup>4</sup>

Im mesopotamischen Selbstverständnis ist nicht nur der Mensch von den Göttern erschaffen worden, sondern auch die hierarchische Struktur seiner Gesellschaft. Diese war im Zweistromland eine zutiefst urbane – unabhängig von dörflichen und nomadisierenden Bevölkerungsteilen, die zwar eine wichtige Rolle spielten, aber stets als tiefer stehend und weniger zivilisiert galten. Die Stadt galt als Hort der Zivilisation,<sup>5</sup> als einziger sicherer Ort gegenüber der Wildnis der Steppe mit ihren barbarischen Bewohnern. In den Städten wurde Religion praktiziert, hatten die Götter ihre Tempel (wörtlich sumerisch *é* und akkadisch *bītu*; „Haus“), lebten die aus Priestern, Schreibern, Händlern und anderen bestehenden Eliten ebenso wie die Handwerker und selbst zahlreiche Bauern. Jeder hatte seinen festen Platz in dieser urbanen Gesellschaft, an deren Spitze die Götter, ihre irdischen Vertreter und der Herrscher mit seiner Familie standen. Um diese Weltordnung allen

<sup>4</sup> Übersetzung vom Vf. nach Thorkild Jacobsen: *The Sumerian King List* (= Oriental Institute of the University of Chicago, Assyriological Studies, Bd. 11). Chicago 1939.

<sup>5</sup> Beate Pongratz-Leisten: *Ina šulmi īrub*. Mainz 1994; Mirko Novák: *Herrschaftsform und Stadtbaukunst. Programmatik im mesopotamischen Residenzstadtbau von Agade bis Surra man ra'a*. Saarbrücken 1999.

Untertanen zu vermitteln, wurden literarische Kompositionen vorgetragen, öffentliche Kultfeste wie das die Weltordnung bestätigende Neujahrsfest<sup>6</sup> gefeiert und Bildwerke an gut sichtbaren Plätzen aufgestellt, welche die relevanten Taten der Könige priesen.

Der sumerisch-babylonischen Überlieferung zufolge wurde das Königtum von den Göttern unmittelbar nach der Erschaffung von Welt und Mensch vom Himmel herabgesandt, um den Menschen Führung und Ordnung angedeihen zu lassen. Wie sehr dies galt, zeigen Sprichwörter wie: „Menschen ohne König sind wie Schafe ohne Hirten.“<sup>7</sup> Das Bild des Königs als „Hirte“ wurde durch Epitheta wie „Guter Hirte“ und ähnlichen ausgedrückt.<sup>8</sup> Folgerichtig dienten Keule und Hirtenstab als Insignien des Königs durch fast alle Perioden hindurch.

Wenn aber die Institution des Königtums ob seiner göttlichen Herkunft nicht in Frage gestellt wurde, warum musste der König dann überhaupt seine Taten in Bild und Wort preisen lassen? Warum musste er bestimmten Verpflichtungen nachkommen und darüber auch noch öffentlich Rechenschaft ablegen? Schließlich hatten ihn doch die Götter auf den Thron gesetzt, sodass er genauso gut gemächlich in den Tag hätte leben können.

Die Antwort darauf liegt darin begründet, dass zwar die Institution, nicht aber der Amtsinhaber unantastbar war. Mit der Verleihung des Königtums an einen Herrscher verlangten die Götter auch, dass dieser bestimmten Pflichten nachkam. Auch die Untertanen durften dies von ihrem König erwarten. Kam er den von den Göttern gestellten Anforderungen und Pflichten seines Amtes nicht nach oder war er ihnen nicht gewachsen, geriet zwar nicht das Königtum, wohl aber der König in eine Legitimationskrise und konnte leicht seinen Ruf und bisweilen auch sein Leben verlieren. Im Zuge des Neujahrsfestes musste er gegenüber Marduk, dem Obersten der Götter, Rechenschaft ablegen und versichern, dass er seine Untertanen stets gerecht behandelt habe.<sup>9</sup> Welche Pflichten in Babylonien und Assyrien im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. mit dem Amt verbunden waren, wird noch im Einzelnen dargestellt. Zunächst gilt es jedoch, in einem kurzen summarischen Überblick die Entstehung des mesopotamischen Königtums zu beleuchten.

### *Frühsumerische Zeit (3600–3000 v. Chr.)*

Die Transformation der zunächst dörflichen Kultur des neolithischen Südmesopotamien in eine urbane Hochkultur, die spätestens um die Mitte des 4. Jahrtau-

<sup>6</sup> Annette Zgoll: Königslauf und Götterrat. Struktur und Deutung des babylonischen Neujahrsfestes. In: Erhard Blum/Rüdiger Lux (Hg.): Festtraditionen in Israel und im Alten Orient (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd. 28). Gütersloh 2006, S. 11–80.

<sup>7</sup> Cancik-Kirschbaum: Menschen (wie Anm. 1), S. 172.

<sup>8</sup> Selz: Babylonisches Königtum (wie Anm. 3), S. 113f.

<sup>9</sup> Zgoll: Königslauf und Götterrat (wie Anm. 6), S. 26, S. 62.

sends v. Chr. abgeschlossen war, brachte komplexe Sozialstrukturen und – verbunden damit – auch Herrschaftsinstitutionen hervor. An die Stelle von Clanoberhäuptern und Stammeshäuptlingen traten Herrscher, deren Position ideologisch fundiert, konzeptionell institutionalisiert und administrativ organisiert war. Im Sinne Max Webers war der Schritt von einer auf persönliches Charisma gegründeten „Machtausübung“ hin zur institutionalisierten, auf Verwaltung gestützten „Herrschaft“ vollzogen.<sup>10</sup>

Die schriftlichen Zeugnisse sind für die Rekonstruktion der frühesten Herrschaftsformen nur bedingt aussagekräftig, da die Keilschrift zunächst über viele Jahrhunderte nach ihrer Erfindung um 3300 v. Chr. offenbar nur für die Niederschrift administrativer Vorgänge und erst später auch für Literatur verwendet wurde. So bleibt es nicht aus, dass man einerseits archäologische Quellen wie die Bildkunst und andererseits spätere Texte in anachronistischer Weise heranziehen muss, um zu Aussagen zu gelangen.

Im Verlauf des späten 5. und frühen 4. Jahrtausends v. Chr. kam es im Süden Mesopotamiens – der von Euphrat, Tigris und zahlreichen Nebenarmen durchzogenen Alluvialebene, die nach ihrer späteren Hauptstadt als „Babylonien“ benannt wird – zu einer zunehmenden Verstädterung, an deren Ende um die Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. die erste Hochkultur der Menschheit entstand. Aufgrund der postulierten, wenngleich nicht unbestrittenen Trägerschaft der Zivilisation durch Sprecher der sumerischen Sprache wird die Periode als die „frühsumerische“ bezeichnet. Sie war von zahlreichen Innovationen geprägt, darunter die Erfindung der Schrift.<sup>11</sup> Die Forschung geht von einer Hegemoniestellung der Stadt Uruk aus, was aus den dort freigelegten Monumentalbauten, der aus ihr bezeugten Bildkunst und vor allem aus ihrer immensen und alle anderen bekannten Städte überragenden Siedlungsgröße von annähernd 500 Hektar resultiert; allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass all dies auf die einseitige Forschungssituation zurückzuführen ist, da über die Größe anderer Siedlungen dieser Zeitstellung nur unzureichende Informationen vorliegen.

In der reichhaltig bezeugten Bildkunst des frühsumerischen Uruk, die neben monumentalen Rundbildern und Reliefs wie der berühmten „Löwenjagdstele“ (Abb. 1) auch zahlreiche Darstellungen auf Rollsiegeln umfasst, tritt eine männliche Figur in prominenter Position in Erscheinung, die als Herrscher identifiziert wird.

Gekennzeichnet ist sie durch eine spezifische Kopfbedeckung mit breitem Wulst, einen scheibenförmig gestalteten Bart bei ausrasierter Oberlippe und einen halblangen Rock, der bisweilen eine netzartige Binnenzeichnung aufweist. Da in den Texten der frühsumerischen Zeit das Schriftzeichen „EN“ sehr häufig belegt

<sup>10</sup> Siehe hierzu Novák: Herrschaftsform (wie Anm. 5), S. 25–27.

<sup>11</sup> Siehe den ausführlichen Überblick bei Josef Bauer u. a. (Hg.): Annäherungen 1: Mesopotamien. Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit (= Orbis Biblicus et Orientalis, Bd. 160/1). Fribourg 1998, mit weiterführender Literatur.



Abbildung 1: Löwenjagdstele aus Uruk, frühsumerisch; entnommen aus: Winfried Orthmann: *Der Alte Orient* (= Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 14). Berlin 1975, Abb. 68.

ist und eben dieses in der folgenden „frühdynastischen Epoche“ des 3. Jahrtausends v. Chr. der offizielle Titel des Herrschers von Uruk war, wird die in der Bildkunst dargestellte Figur als EN identifiziert.

Aufgrund der dargestellten Kontexte, in denen der EN auftritt, können seine Funktionen mit der Versorgung der „heiligen“ Herden, der Jagd auf Wildtiere, vor allem Löwen, der Durchführung von Kulthandlungen vor Kultsymbolen, Gebäuden (Tempeln?) und Figuren sowie dem Führen von Kriegen und der Tötung von Feinden bestimmt werden.<sup>12</sup>

Aus den Texten und Darstellungen kann auf ein institutionalisiertes und auf einer hierarchischen Administration basierendes Herrscherprinzip geschlossen werden, das religiös-kultische und weltliche Funktionen in sich vereinte. Gebhard Selz bezeichnet das mesopotamische Königtum der frühsumerischen und beginnenden frühdynastischen Zeit daher als ein sakral-bürokratisches.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Siehe aber zur problematischen zeitlichen Ansetzung der Darstellungen Johannes Boese: Die Blau'schen Steine und der „Priesterfürst“ im Netzrock. In: *Altorientalische Forschungen* 37 (2010) 2, S. 208–229.

<sup>13</sup> Zur Rekonstruktion des frühsumerischen Herrschaftsprinzips siehe Gebhard Selz: Über mesopotamische Herrschaftskonzepte. Zu den Ursprüngen mesopotamischer Herrscherideologie im 3. Jahrtausend. In: Manfred Dietrich/Oswald Loretz (Hg.): *dubsar anta-men. Studien zur Altorientalistik. Festschrift für Willem H. Ph. Römer* (= AOAT, Bd. 253). Münster 1998, S. 281–343, hier: S. 287–300.

*Frühdynastische Zeit (3000–2250 v. Chr.)*

Die sogenannte frühdynastische Zeit<sup>14</sup> ist von einer politischen Fragmentierung Mesopotamiens gekennzeichnet, während der die diversen Fürstentümer miteinander rivalisierten, ohne dass sich eine dauerhafte Hegemonialmacht hätte durchsetzen können. Der prestigeträchtige Titel eines „Königs von Kiš“, den auch Fürsten anderer Stadtstaaten beanspruchten, deutet zumindest auf eine ideologische Vorrangstellung der nordbabylonischen Stadt Kiš hin, die in der „Sumerischen Königsliste“ für diese Zeit neben Uruk die meisten Dynastien stellte.

Örtlich gab es unterschiedliche Titulaturen für die jeweiligen Herrscher, die in den Inschriften einer Stadt oft auch auf externe Fürsten übertragen wurden. Der häufigste Titel für einen Herrscher war der des LUGAL, der zum Beispiel von den Herrschern von Ur, Kiš und Umma getragen wurde. Die Fürsten von Uruk und dem nordsyrischen Ebla trugen den Titel EN, während sich die Fürsten von Lagaš und Šuruppak ENSI nannten.<sup>15</sup> Die Hintergründe dieser unterschiedlichen Titulaturen werden nach wie vor kontrovers diskutiert.

Einige Hinweise deuten darauf hin, dass es neben den eigentlichen Königshäusern starke Stadeliten gab. Auffälligstes Indiz sind die sogenannten Beterstatuetten, Votivgaben in Gestalt des Weihenden in Gebetsgestus, die in Tempeln aufgestellt wurden und vor der Gottheit „für das Leben“ des Weihenden beten sollten.<sup>16</sup> Zwar geben einige der Beterstatuen auch Herrscher wieder,<sup>17</sup> doch bei Weitem nicht die Mehrheit. Unter den Dargestellten finden sich Beamte, Schreiber, Priester und selbst Sänger. Ob es sich um weitläufige Verwandte des Herrschers handelte, ist unklar, doch steht der Befund in jedem Fall der späteren Praxis gegenüber, die faktisch – mit wenigen Ausnahmen – nur noch Statuen von Königen kennt.

Aus den literarischen Texten wie dem Epos „Gilgameš und Aka“, das die Auseinandersetzung zwischen den Städten Uruk und Kiš zum Gegenstand hat, meint man ebenfalls Hinweise auf eine institutionalisierte Oberschicht herauslesen zu können. Neben der auch andernorts nachgewiesenen Versammlung der (Stadt-) Ältesten wird hier auch eine sumerisch *UKKIN* und akkadisch *puhrum* genannte „Ratsversammlung“ der jungen Männer mit unklarer Macht bezeugt, die im Gegensatz zum Ältestenrat Gilgameš in seinem Kriegswunsch bestätigt. Bei jenen jungen Männern dürfte es sich um die Führer von Arbeitseinheiten gehandelt ha-

<sup>14</sup> Zur Geschichte der „Frühdynastischen Zeit“ siehe Bauer u. a. (Hg.): Annäherungen (wie Anm. 11), mit weiterführender Literatur; zur Sozialstruktur zuletzt Gebhard Selz: Aspekte einer Sozialgeschichte der spätfürhdynastischen Zeit. Das Beispiel Lagaš, oder: „The Inhabited Ghosts of our Intellectual Ancestors“. In: Zoltán Csabai (Hg.): Studies in the Economic and Social History of the Ancient Near East in memoriam of Péter Vargyas. Budapest 2014, S. 239–282.

<sup>15</sup> Edzard: Herrscher (wie Anm. 3).

<sup>16</sup> Eva Braun-Holzinger: Frühdynastische Beterstatuetten. Berlin 1977.

<sup>17</sup> Giovanni Marchesi/Nicolo Marchetti: Royal Statuary of Early Dynastic Mesopotamia (= Mesopotamian Civilization, Bd. 14). Winona Lake 2011.



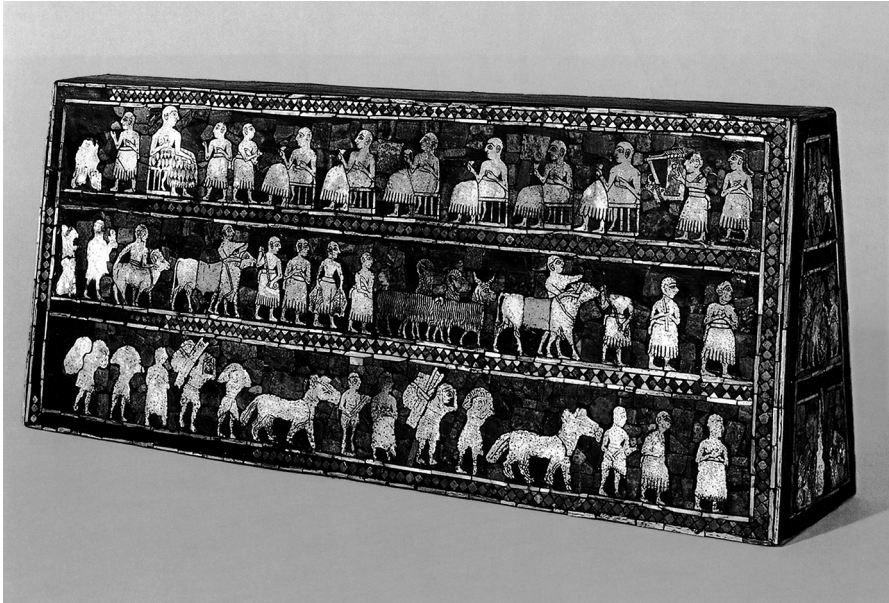


Abbildung 2: „Friedensseite“ der Mosaikstandarte aus Ur, frühdynastisch; entnommen aus: Joan Aruz: *Art of the First Cities. The Third Millennium B.C. from the Mediterranean to the Indus*. New York 2003, S. 97, Fig. 52.

ben, die im Kriegsfall als hohe Offiziere dienten und ihre dann als Soldaten eingesetzten Einheiten befehligten.<sup>18</sup> Auf der „Mosaikstandarte“ von Ur (Abb. 2) scheint genau diese Versammlung von Befehlshabern dargestellt zu sein. Auch wenn die Versammlungen vermutlich allenfalls beratende Funktion und kaum darüber hinausgehende Kompetenzen besessen haben, so ist ihre Existenz doch als Hinweis auf eine gewisse Regulierung und Einschränkung der königlichen Allmacht anzusehen.

Die herausragende und besondere Position des Königs ergab sich durch die in den Texten gepriesene „Gotteskindschaft“,<sup>19</sup> durch die er zwar nicht selbst zum Gott, aber doch auf eine höhere Ebene als die der gemeinen Menschen gestellt wurde und zum Mittler zwischen irdischer und himmlischer Sphäre avancierte.

Die Stellung der Familie innerhalb der Gesellschaft im Allgemeinen und die des Herrschers bei der Erbfolge im Besonderen wird gegen Ende der Periode offenkundig immer bedeutender, sodass sich zusehends ein dynastisches Prinzip einstellt. Dieser Prozess wurde durch die Etablierung eines Großreiches unter einer semitischen Dynastie um 2250 v. Chr. dramatisch beschleunigt.

<sup>18</sup> Hierzu ausführlich Selz: Mesopotamische Herrschaftskonzepte (wie Anm. 13), S. 301–308.

<sup>19</sup> Ebd., S. 322.



*Die „Weltreiche“ von Agade und Ur III (ca. 2250–1950 v. Chr.)*

Eine radikale Neuausrichtung erhielt das mesopotamische Königtum in der Zeit des ersten nachweisbaren Großreiches der semitischen Dynastie aus Agade (Akkad), die um 2250 v. Chr. ganz Mesopotamien unter ihrer Herrschaft vereinigte und Feldzüge bis nach Anatolien, ans Mittelmeer, in den Iran und nach Oman durchführte.<sup>20</sup> Dadurch bekam das Verständnis der „Weltherrschaft“ des Königs eine völlig neue Dimension.<sup>21</sup>

Semitische Bevölkerungsgruppen haben ohne Zweifel bereits im frühen 3. Jahrtausend v. Chr., vermutlich schon viel früher, weite Teile Babyloniens besiedelt. Sie waren Teil der sumerisch dominierten Stadtkultur des Landes und somit kulturell eng assimiliert. Dennoch scheinen sie in stärker patriarchalisch strukturierten Familienverbänden gelebt zu haben, die vor allem bei den nomadischen und ländlichen Bevölkerungsteilen stark ausgeprägt waren. Genau diese setzten sich mit der Gründung der Stadt und des Reiches von Agade durch einen *homo novus* namens Sargon (akkadisch *Šarru-kīnum*; „legitimer König“) durch. Das akkadische Königtum basierte einerseits auf dem Charisma des Reichsgründers und andererseits auf dem dynastischen Prinzip, aus dem seine Söhne ihre Legitimation zogen. Unter dem von Max Weber in die Kulturanthropologie und Soziologie eingeführten Begriff des „Charismas“ sind „die als übernatürlich oder außeralltätlich empfundenen Qualitäten und Leistungen (zum Beispiel magische Fähigkeiten, Offenbarungen, Heldentum, Macht des Geistes und der Rede), die einen Menschen in seiner sozialen Umwelt als gottgesandt oder von einer höheren Macht begnadet erscheinen lassen (Propheten, Kriegshelden, Demagogen)“ zu verstehen.<sup>22</sup> In den babylonischen Quellen wurde dies als *melammu*, „Schreckensglanz“, bezeichnet.<sup>23</sup>

Gesteigert wurde der Prozess der „Charismatisierung“ des Königtums unter Sargons Enkel Naram-Sin, der eine große konzertierte Rebellion aller bis dahin untertanen Gebiete in einer als Wunder angesehenen raschen Folge von gewonnenen Schlachten niederschlagen konnte und zum Dank dafür von den Bürgern seiner Stadt Agade zu ihrem Gott erhoben wurde.<sup>24</sup> In der Folge konnte er sich mit göttlichen Attributen darstellen lassen, so der den Göttern vorbehaltenen Hörnerkrone auf seiner Siegesstele (Abb. 3). Damit hatte sich das charismatisch-dynastische Prinzip, dessen Wurzeln durchaus bereits in der ausgehenden frühdynastischen Zeit zu erkennen sind, Bahn gebrochen.

<sup>20</sup> Walther Sallaberger/Aage Westenholz: *Annäherungen 3: Mesopotamien. Akkad- und Ur III-Zeit* (= *Orbis Biblicus et Orientalis*, Bd. 160/3). Fribourg 1999.

<sup>21</sup> Sabina Franke: *Königsinschriften und Königsideologie*. Münster/Hamburg 1995.

<sup>22</sup> Karl-Heinz Hillmann: *Wörterbuch der Soziologie*. Stuttgart 1994, S. 125; Burkhard Gladigow: *Kraft, Macht, Herrschaft*. In: ders. (Hg.): *Staat und Religion*. Düsseldorf 1981, S. 7–22.

<sup>23</sup> Wolfram von Soden: *Akkadisches Handwörterbuch*. Wiesbaden 1965.

<sup>24</sup> Dieser Vorgang wird in einer Inschrift auf der aus Bronze gefertigten Bassetki-Statue ausgiebig dargestellt. Der Text ist von Karl Hecker: *Die Bassetki-Inschrift des Naram-Sin von Akkad*. In: *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. Bd. 2: *Orakel, Rituale, Bau- und Votivinschriften, Lieder und Gebete*. Gütersloh 1986–1991, S. 485f., vorgelegt und ins Deutsche übersetzt worden.

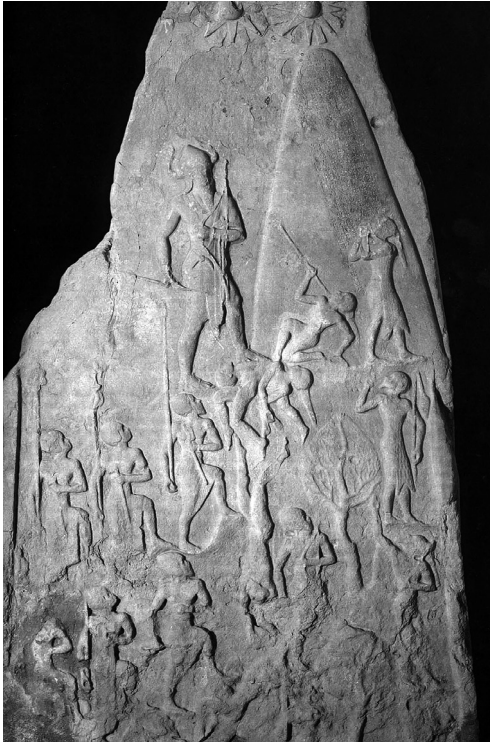


Abbildung 3: Stele des Naram-Sîn, akkadisch; entnommen aus: Winfried Orthmann: *Der Alte Orient* (= Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 14). Berlin 1975, Abb. 104.

Auch wenn das akkadische Reich bei einem Ansturm von Bergnomaden aus dem Zagros in Flammen unterging und hierin von den Bewohnern der sumerischen Städte die gerechte Strafe für die akkadische Hybris gesehen wurde, blieb das akkadische Herrscherprinzip auch für das folgende neusumerische Reich der III. Dynastie von Ur prägend. In diesem fand eine Verknüpfung der traditionellen sumerischen Königsideologie mit der akkadischen statt, wodurch das babylonische Königtum seine endgültige Form annahm.

## Das babylonische Königtum

### *Charisma versus Genealogie*

Spätestens mit der neusumerischen und der auf sie folgenden altbabylonischen Zeit (ab ca. 1950 v. Chr.) hat sich das babylonische Königtum als eine Kombination des sakral-bürokratischen und des charismatisch-dynastischen Prinzips formiert. In ihm artikulierte sich ideologisch ein Monopolanspruch auf die Weltherrschaft, unabhängig von den jeweiligen politischen Realitäten. Als Titel setzte sich endgültig das sumerische LUGAL (akkadisch *šarrum*; „König“) vollständig durch

und wurde um verschiedene Bezüge zu „König der Gesamtheit“, „König von Sumer und Akkad“ o. ä. erweitert. Dazu kamen Epitheta wie „Liebling der Götter“, „(guter) Hirte“ etc.<sup>25</sup>

Blieb die sakral-bürokratische Grundstruktur erhalten, so war nun aber das dynastische Prinzip dasjenige, das faktisch jeweils den erstgeborenen Sohn eines verstorbenen Herrschers auf den Thron brachte, selbst wenn er weitgehend untauglich war. Ideologisch betonte man dagegen stets seine persönliche Eignung, also das „Charisma“, seine besondere Beziehung zu den Göttern. In jedem Fall musste der König seine Eignung zum Amt durch seine Leistungen dokumentieren. Dies galt vor allem auf den Gebieten, auf denen dem König eine besondere Führungsrolle zukam – und damit sind wir bei den Grundfunktionen des babylonischen Königtums angelangt.<sup>26</sup> Jedes Jahr zum Neujahrsfest musste der König am fünften Tag der Festivitäten vor Marduk Rechenschaft darüber geben, wie er seine Untertanen behandelt hatte.<sup>27</sup>

### *Dienst an den Göttern und Bautätigkeit*

Der König galt als oberster Diener der Götter und zugleich als Vertreter der Götter unter den Menschen, nahm also die wesentliche Scharnierfunktion zwischen der irdischen und der himmlischen Welt ein. Da es die grundlegende Aufgabe der Menschen war, den Göttern zu dienen und sie zu versorgen – eben aus diesem Grund waren sie von den Göttern einst erschaffen worden –, oblag es dem König, diese Aktivitäten zu organisieren und sicherzustellen. Je besser er dieser Aufgabe nachkam, desto fähiger war er und erfüllte die Anforderungen, die ihm qua Amt oblagen.

Am offenkundigsten konnte der König die Erfüllung seiner Pflichten gegenüber den Göttern demonstrieren, indem er Sorge dafür trug, dass die kultischen Feste und regelmäßigen Opferungen planmäßig und ohne Unterbrechung durchgeführt wurden. Zentral dabei war das Neujahrsfest, bei dem er stets aufs Neue Rechenschaft ablegen und die „Hand des Gottes“ ergreifen musste und damit für ein weiteres Jahr bestätigt wurde.<sup>28</sup> Kam er dem nicht nach, galt er schon bald als Fehlbesetzung und sah sich einer nicht unerheblichen Opposition der Priesterschaft gegenüber, wie der letzte babylonische König Nabonid erfahren musste.

Der Herrscher musste weiterhin Sorge dafür tragen, dass die Häuser der Götter – die Tempel – regelmäßig renoviert und bei Bedarf neu erbaut wurden.<sup>29</sup> Welchen Stellenwert diese Aufgabe einnahm, belegen die zahlreichen Tempelbauinschriften und -hymnen, die aus allen Epochen der babylonischen Geschichte überliefert sind. Auch in der Bildkunst waren der Tempelbau und die Opferung vor Göttern

<sup>25</sup> Edzard: Herrscher (wie Anm. 3); Selz: Babylonisches Königtum (wie Anm. 3), S. 113f.

<sup>26</sup> Einen guten Überblick hierzu bietet Selz: Babylonisches Königtum (wie Anm. 3).

<sup>27</sup> Zgoll: Königslauf und Götterrat (wie Anm. 6), S. 26.

<sup>28</sup> Zgoll: Königslauf und Götterrat (wie Anm. 6).

<sup>29</sup> Sylvie Lackenbacher: *Le Roi Bâisseur* (= *Études Assyriologiques*, Bd. 11). Paris 1982.

die bei weitem beliebtesten Sujets, die in den unterschiedlichsten Darstellungsweisen überliefert sind. Zumeist wurden die entsprechenden Bildwerke so aufgestellt, dass gleichermaßen Götter und Menschen sie sehen und der Tüchtigkeit des Königs gewahr werden konnten. Auch weitere Baumaßnahmen – zum Beispiel der die Stadt schützenden Verteidigungsmauern oder der Paläste – galten als wichtige königliche Aufgaben.

### *König der Gerechtigkeit und Garant des sozialen Friedens*

Die Ordnung, welche die Götter nach der Erschaffung der Welt und der Menschen festgelegt hatten, war grundsätzlich gerecht: Jeder hatte den ihm festgelegten Platz in der Gesellschaft, und auch wenn es klare soziale Hierarchien gab, sollte doch niemand rechte- und schutzlos der Willkür anderer unterworfen sein. Indessen, die Realität, welche die Menschen im alten Babylonien erlebten, unterschied sich doch signifikant von diesem Ideal: Die Welt war böse, ungerecht und hart, vor allem zu denjenigen, denen kein allzu privilegierter Status in der sozialen Hierarchie zugefallen war. Insofern musste es das Anliegen eines jeden tüchtigen Königs sein, den als gerecht empfundenen Urzustand wiederherzustellen.<sup>30</sup> So nimmt es kaum Wunder, dass nahezu jeder König, der etwas auf sich hielt, zu Beginn seiner Regentschaft Schuldenerlasse und Amnestien erließ sowie Landumverteilungen durchführte, die aus Sicht der Untertanen gleichwohl nicht als „Reformen“ sondern als „Restaurierungen“ der ursprünglichen Zustände angesehen und bezeichnet wurden. Wiedergegeben wurde dies mit dem akkadischen Begriff des *šakin mšarim*/„Recht (wieder) festsetzen“. Tenor der entsprechenden Inschriften war, dass man Witwen und Waisen beschützt und dem Ausgebeuteten seine Rechte wieder gegeben, also die gerechte Ordnung wiederhergestellt habe. Das prominenteste, wenngleich keineswegs einzige Beispiel für einen solchen Vorgang und seine bildliche wie schriftliche Kommemorierung ist die als „Codex“ titulierte Stele des babylonischen Königs Hammurapi (1696–1654 v. Chr.), eines der berühmtesten Monumente des Alten Orients (Abb. 4).

Der von Pro- und Epilog gesäumte Gesetzestext, der den Großteil der Stele einnahm, diente entgegen der im Text selbst formulierten Funktion weniger als konkretes juristisches Referenzwerk denn als Ausdruck der sozialen Gerechtigkeit, die der König im Auftrag der Götter (wieder) festgesetzt hat. Das krönende Bildwerk, das den Herrscher in inniger Kommunikation mit dem Sonnengott Šamaš, zugleich oberster Richter der Götter wie der Menschen, zeigt, verdeutlicht das Charisma Hammurapis. Er wird – und so heißt es auch im Text selbst – dadurch zum „Sonnengott der Menschen“, zum irdischen Vertreter des Gottes.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Stefan M. Maul: Die altorientalische Hauptstadt. Nabel und Abbild der Welt. In: Gernot Wilhelm (Hg.): Die orientalische Stadt: Kontinuität, Wandel, Bruch (= CDOG, Bd. 1). Saarbrücken 1997, S. 109–124.

<sup>31</sup> Gabriele Elsen-Novák/Mirko Novák: Der „König der Gerechtigkeit“. Zur Ikonologie und Teleologie des „Codex“ Hammurapi. In: Baghdader Mitteilungen 37 (2006), S. 131–155.

Abbildung 4: Codex Hammurapi, altbabylonisch; entnommen aus: Winfried Orthmann: *Der Alte Orient (= Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 14)*. Berlin 1975, Abb. 181.



### *Der königliche Gärtner*

Das südliche Zweistromland war fraglos eines der fruchtbarsten und ertragreichsten Landwirtschaftsgebiete der Welt. Im Gegensatz zum Niltal konnte man hier aber nicht auf die Überflutung warten und danach den fruchtbaren Flussschlamm bewirtschaften. Euphrat und Tigris bringen ihre Hochwasser zu unterschiedlichen Zeiten und nie genau dann, wenn es der agrarische Kalender wünscht. Weil die Hochwasser eine große Gefahr für die Städte und die Felder darstellten, mussten Dämme gebaut und instand gehalten werden, um die Wassermassen zu regulieren. Zudem galt es, die Felder über ein weiträumiges und ausgeklügeltes Kanalsystem zu be- und (fast wichtiger noch wegen der drohenden Bodenversalzung) zu entwässern. Ohne künstliche Bewässerung konnte man in Babylonien keine Landwirtschaft betreiben, da es außerhalb der sogenannten Regenfelddaugrenze lag. Aufgrund der hydrographischen Bedingungen mussten die Kanäle sehr weiträumig angelegt werden. Daher konnte das Land erst besiedelt werden, als die im Norden Mesopotamiens lebenden Menschen entsprechende Techniken entwickelt und sich in bereits größeren und komplexeren Gesellschaften organisiert hatten, also erst ab Beginn des keramischen Neolithikums um 6000 v. Chr. Im Gegensatz zum alten Ägypten, der sich über das Geschenk des Nils freuen durfte (und erst dann mit seiner Arbeit beginnen musste), bestand das Leben des

babylonischen Bauern aus einer einzigen Plackerei, welche zudem aufwendig organisiert werden musste. Genau darin lag eine wichtige Aufgabe des Königs: Er war – auch nach Auskunft seiner Epitheta – oberster Kanalinspektor; er ließ Dämme und Kanäle bauen und sorgte dafür, dass beide instand gehalten wurden. In den Gesetzesverordnungen werden diesbezügliche Versäumnisse entsprechend hart sanktioniert. Kurzum: Der König war ideologisch gesehen der oberste Gärtner seines Staates. Es nimmt daher auch nicht Wunder, dass einige frühe, mythische Könige explizit als Gärtner titulierte wurden und als solche bisweilen gar Karriere als Geliebte der Liebesgöttin Inanna/Ištar machten. Zwar fanden hortikulturelle Tätigkeiten selbst keinen Eingang in die königliche Ikonographie, doch war das in Wort und Bild gefeierte Anlegen von großen Königsgärten – den Vorbildern der achämenidischen *paradeisos*-Gärten – insbesondere in der neuassyrischen Zeit ein Ausdruck erfolgreicher Erfüllung dieser Aufgaben.<sup>32</sup>

### *Der königliche Jäger*

Neben der Landwirtschaft kam der Viehzucht seit Anbeginn der Besiedlung Babyloniens eine fundamentale Rolle zu. Rinder und Kleinvieh wie Schaf und Ziege bildeten das Grundgerüst der Fleischversorgung und boten darüber hinaus Produkte wie Milch, Wolle, Felle etc. Die Herden waren – je nach Epoche – ganz oder überwiegend im Besitz der Tempel, des Palastes, des *oikos* oder von Privatpersonen. Ihr Schutz gegen Räuber und Raubtiere oblag dem Staat und damit dem König. Folglich verwundert es nicht, wenn bereits in der frühsumerischen Zeit der EN als Beschützer und Fütterer der mit dem Tempel der Inanna assoziierten Herden und als Jäger des Löwen als des gefährlichsten und die Herden bedrohenden Raubtieres dargestellt wurde. Ein Beispiel ist die „Löwenjagdstele“ aus Uruk (Abb. 1).

Die Jagd galt darüber hinaus als Ausdruck der Virilität und wurde zum „Trainingssport“ eines guten Kriegers. Aus diesem Grund finden sich vor allem im Bildrepertoire der neuassyrischen Könige zahlreiche Jagddarstellungen, welche die entsprechenden Beschreibungen in den Texten illustrierten. Der König jagte auf seinen Feldzügen in fremden Ländern Löwen, Elefanten und alle Arten bekannter wie exotischer Tiere. Teilweise ließ er sie nach Assyrien in die großen Landschaftsgärten bringen und jagte sie dort vor den Augen der Bewohner seiner Hauptstadt (Abb. 5).<sup>33</sup> Hierdurch wurde eine Ikonographie begründet, die noch auf die folgenden Reiche der Perser ausstrahlte.

### *Krieg und Triumph*

Das Gemeinwesen des „Landes“, also Babyloniens, galt es gegen das unzivilisierte Ausland zu verteidigen, um dadurch seinen Fortbestand und seine Sicherheit zu

<sup>32</sup> Mirko Novák: The Artificial Paradise. Programme and Ideology of Royal Gardens. In: Simo Parpola/Robert M. Whiting (Hg.): Sex and Gender in Ancient Near East. Helsinki 2002, S. 443–460.

<sup>33</sup> Novák: Artificial Paradise (wie Anm. 32).



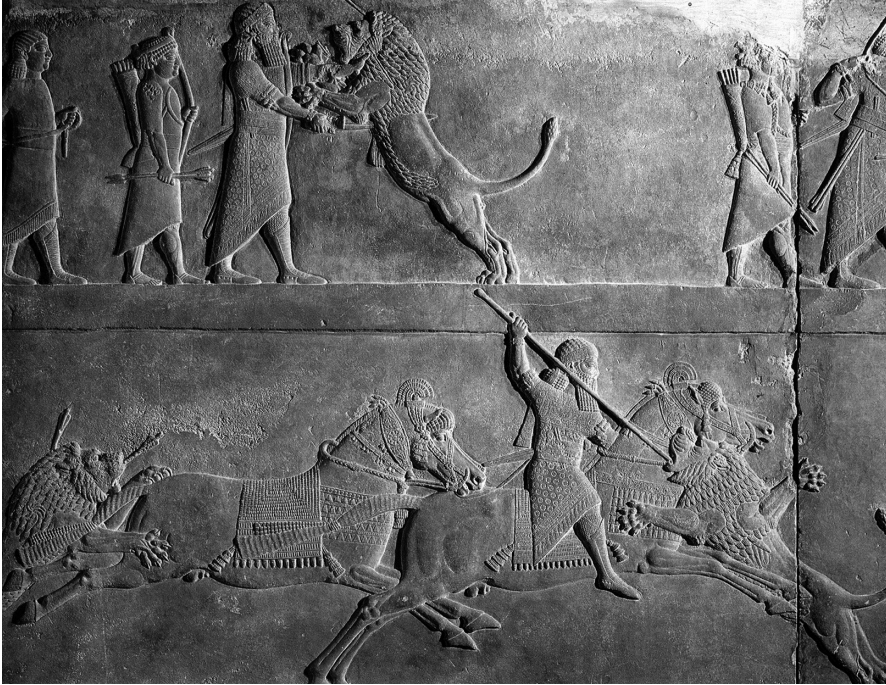


Abbildung 5: Orthostatenrelief des Assurbanipal mit Jagddarstellung, neuassyrisch; entnommen aus: Winfried Orthmann: *Der Alte Orient* (= *Propyläen Kunstgeschichte*, Bd. 14). Berlin 1975, Abb. 242, Abb. 243.

garantieren. Bisweilen sah sich der König genötigt, Präventivkriege außerhalb des eigenen Territoriums zu führen, vor allem wenn es der Mehrung des eigenen Reichtums oder der Gewinnung der in Babylonien so seltenen Rohstoffe diente. Es gab sowohl interne Kämpfe zwischen den Stadtstaaten und Kleinfürstentümern Babyloniens in Zeiten interner Fragmentierung, die das Ziel verfolgten, eine hegemoniale Position zu gewinnen, als auch Feldzüge und Expansionskriege, die entweder der territorialen Erweiterung oder auch nur der Gewinnung von Rohstoffen dienten (wie im Zuge des Gilgameš gegen Humbaba, den Wächter des Silbergebirges und Zedernwaldes beschrieben).

Zur Gewährleistung der eigenen Sicherheit galt es, Stadtmauern zu erbauen und instand zu halten. In den Bauinschriften, aber auch in Mythen – zum Beispiel dem Gilgameš-Epos – kam dieser ob der damit verbundenen Mühen nicht von allen Untertanen geschätzten Tätigkeit eine große Rolle zu.

Es verwundert daher nicht, dass Kriegs- und Triumphdarstellungen und Berichte darüber einen breiten Raum in der Propaganda einnahmen. Bereits in der frühsumerischen Zeit finden sich Darstellungen von Tötungen gefangener Gegner. In der frühdynastischen Zeit sind Kämpfe zwischen Nachbarfürstentümern wie

auf der berühmten Geierstele aus Lagaš oder der Mosaikstandarte von Ur dargestellt, in der akkadischen und altbabylonischen Zeit überwiegen dagegen siegreiche Kämpfe gegen und der Triumph über als „Fremde“ ausgewiesene Gegner. Ab dem 17. Jahrhundert v. Chr. verschwinden Kriegs- und Triumphdarstellungen weitgehend aus der babylonischen Monumentalkunst, ohne dass der Grund hierfür bekannt wäre. In den Inschriften gibt es durchaus Hinweise auf eine Fortführung von expansiven Feldzügen, wenngleich auch diese zusehends weniger werden. In der babylonischen Selbstpräsentation nimmt der Krieg ab der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. eine deutlich untergeordnete Rolle ein. Ganz im Gegensatz dazu präsentierten sich die Könige Assyriens auch weiterhin als erfolgreiche Krieger.

*Zwischen Göttern und Menschen:  
Das sakrale Königtum und der vergöttlichte König*

Bereits in der frühsumerischen Zeit hatte der Herrscher ein besonderes Verhältnis zu den Göttern und konnte direkt mit ihnen kommunizieren – im Gegensatz zum Normalsterblichen, der immer auf die mediale Funktion eines Priesters angewiesen war. In der frühdynastischen Zeit kam als weitere übernatürliche Komponente des Herrschers die „Gotteskindschaft“<sup>34</sup> hinzu: Gilgameš galt ob seiner Abstammung zu einem Drittel als Gott. Von anderen Königen hieß es, sie seien von einer bestimmten Göttin gesäugt worden. Doch um selbst zu einem Gott zu werden, musste der König nicht nur außergewöhnlich tüchtig gewesen, sondern vor allem auch bereits tot sein. Erst postum gelang es Königen wie Dumuzi, Lugalbanda oder Gilgameš, in den erlauchten Kreis der Götter aufgenommen zu werden. An dieser für manchen mesopotamischen Herrscher unbefriedigenden Situation – die sich grundlegend von derjenigen des ägyptischen Pharaos unterschied – änderte sich erst etwas mit dem bereits erwähnten und als Feldherr und Retter seiner Heimatstadt sehr erfolgreichen akkadischen König Naram-Sîn. Um ihn als Belohnung für seine heroischen Taten bereits zu Lebzeiten in den Rang eines Gottes erheben zu können, baten die Bürger der Stadt Agade die höchsten babylonischen Götter um ihre Zustimmung. Überraschenderweise wurde ihnen diese gewährt, sodass fortan Naram-Sîn seinem Namen in allen Inschriften das Gottesdeterminativ voranstellte – ansonsten ein Privileg der Götter – und sich auf Bildwerken wie seiner berühmten Triumphatorstele mit einer Hörnerkrone – auch dies ein exklusives Attribut von Göttern – darstellen ließ (Abb. 3). Mag dieser Vorgang bei Naram-Sîn mit einer als Wunder angesehenen historischen Leistung verbunden und daher gerechtfertigt gewesen sein, so hat sein Sohn und Nachfolger Šarkališarri dem Vorbild nachgeeeifert und sich von Beginn seiner Regentschaft an ebenfalls als Gott präsentiert, obwohl er nicht im Entferntesten eine vergleichbare Vorleistung erbracht hatte. Widerstand dagegen ist uns nicht bekannt geworden. Zwar haben die Gelehrten Babyloniens der späteren Generationen diesen Akt Naram-Sîns als gotteslästerlich empfunden und darin die Ursache für den

<sup>34</sup> Selz: Mesopotamische Herrschaftskonzepte (wie Anm. 13), S. 322.

Sturz Akkads gesehen, an der Vergöttlichung späterer Herrscher und der Nachahmung der von Naram-Sin eingeführten Ikonographie des Triumphators änderte dies vorerst nichts. Mit Ausnahme des Dynastiegründers ließen sich alle Könige der III. Dynastie von Ur vergöttlichen, ebenso zahlreiche altbabylonische Herrscher bis in die Zeit Hammurapis. Ganz offensichtlich wurde die Vergöttlichung als politisches Instrument zum Zweck der Reichseinigung und -einheit eingesetzt. Für mindestens einen neusumerischen König, Šu-Sin, wurde in der Stadt Ešnunna ein Tempel erbaut. Zwar ist dies der einzige archäologisch nachgewiesene Fall, doch war er sicherlich nicht singulär. Erst mit Hammurapi wurde die Vergöttlichung des Königs offiziell abgeschafft; doch sind auch aus seiner Zeit Personennamen wie „Hammurapi ist mein Gott“ bekannt.

Unabhängig von der Vergöttlichung selbst war das Königtum eine von den Göttern eingerichtete „sakrale“ Institution, besetzt durch einen mit besonderen Fähigkeiten ausgestatteten Menschen, der direkt mit ihnen kommunizieren konnte. Daher ist es berechtigt, grundsätzlich von einem „sakralen Königtum“ zu sprechen, auch in Zeiten, in denen der König nicht direkt als göttlich galt.<sup>35</sup>

### Babylon und Assur: Parallelen und Unterschiede in der Königsideologie

Bislang lag das Augenmerk unserer Betrachtung ausschließlich auf Babylonien. Dies ist insofern gerechtfertigt, als diese wirtschaftlich bedeutendste Region Mesopotamiens über lange Zeit hindurch nicht nur dessen kulturelles, sondern auch politisches und ideologisches Zentrum gewesen ist. Dies änderte sich im letzten Viertel des 2. Jahrtausends v. Chr. grundlegend. An die Alluvialebene Babyloniens grenzten einerseits Obermesopotamien, das am Mittleren Euphrat und seinen Nebenflüssen Balich und Habur lag, und andererseits Assyrien, welches das Gebiet am Mittleren Tigris und östlich davon bis zum Zagros-Gebirge einnahm. Das Assyrische ist ebenso ein Dialekt der akkadischen Sprache wie das Babylonische. Und auch sonst teilten die Assyrier alle wesentlichen Merkmale ihrer Kultur mit den Babyloniern, galten aber lange Zeit als provinzielle Nachbarn im Norden, die von Zeit zu Zeit durch die Reiche Babyloniens unterworfen wurden. Doch seit dem 13. Jahrhundert v. Chr. übernahm Assyrien zusehends die politische und militärische Oberherrschaft in Mesopotamien und drückte vor allem im 1. Jahrtausend v. Chr. durch das Neuassyrische Reich dem gesamten Alten Orient seinen Stempel auf.

Grundsätzlich beteten die Assyrier die gleichen Götter an wie die Babylonier und pflegten die gleichen Mythen und Epen wie diese. Einen wesentlichen Unterschied gab es indessen schon: Oberster Gott Assyriens war Assur, Stadtgott der gleichnamigen Stadt, die ihrerseits homonyme Keimzelle des Landes und des Reiches war. Ursprünglich ein lokaler Berggott, wurde Assur im 2. Jahrtausend v. Chr.

<sup>35</sup> Rölling: Zum „Sakralen Königtum“ (wie Anm. 3).

zumindest in Assyrien zunächst mit dem babylonischen Göttervater Enlil, später im 1. Jahrtausend v. Chr. mit dessen Großvater Anšar, einem Himmelsgott, gleichgesetzt. In der Stadt Assur selbst galt er nicht nur als örtlicher Gott, sondern auch als König, weswegen beim jährlich wiederkehrenden Krönungsritual dem mehrfach wiederholten Ausspruch „Assur ist König“ eine zentrale Rolle zukam. Der (menschliche) Herrscher der Stadt galt in der lokalen Titulatur lediglich als *sangû* („[oberster] Priester“) und *iššiakku* („Statthalter“) des Gottes Assur. Selbst als aus dem ursprünglichen Stadtstaat Assur ein Weltreich gewachsen war, das von Ägypten bis in den Iran und von Anatolien bis an den Persischen Golf reichte, blieb im nun zu einer reinen Kultstadt mutierten Assur diese Konzeption erhalten. Außerhalb der Stadt dagegen konnte der mittlerweile in den Städten Kalḫu, Dūr-Šarrukēn und Ninive residierende Herrscher die seiner Macht entsprechenden Titulaturen nach dem Muster „König der Gesamtheit“ etc. führen.<sup>36</sup>

Während der babylonische König einer mehr oder minder unabhängigen und bisweilen auch recht selbstständig auftretenden Priesterschaft gegenüber stand, die ihm im neubabylonischen Neujahrsfestritual seine dem Gott untergeordnete Rolle zum Beispiel durch zweimalige Wangenschläge verdeutlichte<sup>37</sup> und in Extremfällen auch eine sehr folgenreiche Propaganda gegen ihn initiieren konnte – erwähnt seien hier nur die fatalen Ereignisse um den letzten König Nabonid<sup>38</sup> –, stand der assyrische König als oberster Priester selbst an der Spitze des Priesterstandes und musste von dieser Seite auch keinerlei Einschränkung seiner Macht hinnehmen.

Zwischen dem 9. und 7. Jahrhundert v. Chr. war das Neuassyrische Reich ein Imperium, das sich keiner ernstzunehmenden Konkurrenz ausgesetzt sah und in offenen Feldschlachten als nahezu unbesiegbar galt. Sein Fall hätte ohne die zuvor ausgebrochenen Thronwirren und lähmenden inneren Konflikte kaum so schnell erfolgen können.

Infolgedessen waren die Residenzstädte Assyriens Metropolen immensen Ausmaßes und die Paläste Kulminationspunkte irdischer Macht, an denen den Statthaltern der Provinzen, den Vasallen und Tributbringern sowie den übrigen Untertanen in Wort und Bild die Macht des „Königs der Gesamtheit“ vor Augen geführt wurde. Bei der propagandistischen Übermittlung ideologischer Herrschaftskon-

<sup>36</sup> Zum spezifisch assyrischen Herrscherkonzept siehe Cancik-Kirschbaum: Konzeption und Legitimation (wie Anm. 3); Maul: Altorientalische Hauptstadt (wie Anm. 30).

<sup>37</sup> Zgoll: Königslauf und Götterrat (wie Anm. 6), S. 61–64.

<sup>38</sup> Siehe hierzu Hans-Peter Schaudig: Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros' des Großen (= AOAT, Bd. 256). Münster 2001. Wegen der zehnjährigen Abwesenheit des babylonischen Königs von seiner Hauptstadt – er residierte aus bislang ungeklärten Gründen in der Oasenstadt Tayma – wurde das Neujahrsfest nicht gefeiert. Die Priesterschaft des Marduk sah darin nicht nur eine erhebliche Störung der Legitimationsrituale, sondern eine Vernachlässigung des Marduk-Kultes generell. Es setzte eine massive Propaganda gegen den König ein, die in dem sog. Strophengedicht, eigentlich eine Schmähschrift, ihren Höhepunkt fand. Als der persische König Kyros II. später Babylon eroberte, wurde er nicht nur von der Marduk-Priesterschaft, sondern offenbar auch von weiten Teilen der aufgewiegelten Bevölkerung der Stadt als Befreier gefeiert und willkommen geheißen.

zepte kam ein ausgeklügeltes Programm zur Anwendung, das die Landschaft der Umgebung der jeweiligen Residenzstadt, den urbanen Raum mit der örtlichen Anordnung von Palästen und Tempeln und die Gestaltung des Königspalastes umfasste:<sup>39</sup>

- Außerhalb der assyrischen Residenzstädte wurden große Landschaftsgärten angelegt, die nach Aussage der Texte häufig nach dem Vorbild des Amanus-Gebirges gebildet waren und Pflanzen und Tiere aus allen beherrschten Gebieten des Reiches beheimateten.<sup>40</sup> Hier fanden auch die bereits oben erwähnten rituellen Jagden des Königs statt.
- Bei der assyrischen Residenzstadt selbst handelte es sich um Neugründungen, und zwar entweder durch den großzügigen Ausbau von bereits existierenden Städten oder – im Falle Dūr-Šarrukēns – um Gründungen ex nihilo und somit um Manifestationen der schöpferischen Kraft und Macht des Königs. Besiedelt wurden diese Städte von Assyriern und von Deportierten aus allen Reichsteilen.
- Ihre äußere Form näherte sich – je nach geomorphologischen Gegebenheiten, auf die man Rücksicht nehmen musste – einem Quadrat oder Rechteck. Dadurch wie durch die universelle Herkunft seiner Bewohner und der Tiere und Pflanzen seiner Gärten wurden die assyrischen Residenzstädte zu einem Mikrokosmos, einem Abbild der Welt mit ihren „vier Weltecken“ und zugleich zur irdischen *axis mundi*. Die vertikale Weltenachse als Verbindung von Himmel und Erde hingegen verblieb in Assur mit seinem zentralen Heiligtum.<sup>41</sup>
- Die Tempel und Paläste standen in enger Nachbarschaft zueinander auf einer peripher gelegenen, über die Stadtmauern erhobenen Plattform, die als Zitadelle fungierte. Von außer- und innerhalb der Stadt erschienen Tempel und Königspalast als bauliche Einheit, die hoch entrückt über der durch ihre Mauern eingefassten Stadt zu schweben schien. Damit war die besondere Beziehung des assyrischen Königs als Weltenherrscher, irdischer Vertreter und oberster Priester der Götter auch visuell verankert.
- Jeder Besucher des Palastes musste den Weg hinauf gehen und sich dann durch eine komplexe Raumfolge dem Thronsaal nähern. Die reichhaltige bildliche Ausgestaltung der Innen- und Außenräume des Palastes zeigten nicht nur die Allmacht des Königs – der als Jäger, siegreicher Feldherr, Triumphator oder Empfänger von Tributen dargestellt wurde –, sondern gaben auch den Weg vor, den man entweder zur Audienz oder zur Abgabe der jährlich fälligen Tribute zu gehen hatte.<sup>42</sup>

<sup>39</sup> Siehe hierzu ausführlich Novák: Herrschaftsform (wie Anm. 5); zur Entstehung der assyrischen Residenzstädte ders.: From Ashur to Ninive. The Assyrian Town Planning Project. In: Dominique Collon/Andrew George (Hg.): Nineveh. Papers of the XLIXe Rencontre Assyriologique Internationale, London, 7–11 July 2003. London 2005, S. 177–185.

<sup>40</sup> Novák: Artificial Paradise (wie Anm. 32).

<sup>41</sup> Maul: Altorientalische Hauptstadt (wie Anm. 30).

<sup>42</sup> Mirko Novák: Dūr-Šarru-ukīn, die Festung Sargons. Schaltzentrale eines Weltreiches. In: Ortwin Dally u. a. (Hg.): Politische Räume in vormodernen Gesellschaften. Gestaltung – Wahrnehmung – Funktion. Rahden 2012, S. 255–265.



- Die ganze räumliche Konzeption der Stadt war auf den Palast und seine wichtigsten Räume hin ausgerichtet. Die periphere und erhöhte Position des Palastes ermöglichte eine visuelle Kommunikation zwischen Palastinnerem und dem extraurbanen Raum.

Auch babylonische Städte waren gewissermaßen Abbild der dem Staat zugrunde liegenden Ideologie, aber genau hierin kamen die Unterschiede zum assyrischen Nachbarn zum Ausdruck. Seit der Frühzeit der mesopotamischen Zivilisation lag im Zentrum einer jeden sumerischen und später babylonischen Stadt das Hauptheiligtum des jeweiligen Stadtgottes – gewissermaßen dem Besitzer der Stadt. Dieses Heiligtum setzte sich aus dem eigentlichen Tempel zu ebener Erde und einem künstlichen Stufenturm, der *Ziqqurat*, mit dem darauf stehenden Höhenheiligtum zusammen. Die *Ziqqurat* galt – wie die Namen der wichtigsten Beispiele verdeutlichen – als „Band von Himmel und Erde“ (Enlil-*Ziqqurat* in Nippur) oder als „Fundament von Himmel und Erde“ (Marduk-*Ziqqurat* in Babylon). Durch diese verlief die vertikale Weltenachse in der babylonischen Kosmologie, die die verschiedenen Himmelszonen, die Erde und die Unterwelt miteinander verband. Auf das zentrale Heiligtum war das gesamte Straßenraster ausgerichtet, sodass es im urbanen Raum auch visuell im Zentrum stand. Der Königspalast als Wohnsitz und Residenz des irdischen Herrschers lag in babylonischen Städten in einer gewissen Distanz zu diesem religiös-kultischen Zentrum, eine direkte Verbindung zwischen den beiden Institutionen war damit zumindest im urbanen Raum nicht existent. Selbst als Babylon unter seiner letzten Dynastie nach dem Fall Assyriens letztmalig als *axis mundi* galt und prachtvoll ausgebaut wurde, nahm man zwar einige Anregungen des assyrischen Städtebaus auf – so erhielt die quadratisch angelegte Stadt nun ebenfalls eine peripher gelegene, erhöhte Zitadelle, die allerdings nur dem Palast als Standort diente –, doch blieb der Tempelkomplex davon unbeeinflusst im Zentrum der Stadt und somit räumlich getrennt vom Palast.

Die unterschiedlichen Nuancen, die das assyrische und das babylonische Königtum aufwiesen, wurden somit im Stadtbild der jeweiligen Haupt- und Residenzstädte visuell sichtbar artikuliert und fraglos von jedem Bewohner und Besucher der Städte auch entsprechend wahrgenommen.

Doch nicht nur in der Gestaltung der städtischen Räume zeigte sich ein Unterschied zwischen dem babylonischen und assyrischen Königtum, auch in der Bildkunst war ein solcher vorhanden: Auffälligerweise verzichteten die babylonischen Könige ab Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. auf zahlreiche ikonographische Konzepte, die zuvor von zentraler Bedeutung waren. Zumindest in der Großplastik sind uns ab dieser Zeit keine Kriegs-, Triumphator- oder Jagddarstellungen mehr überliefert. Ganz anders dagegen die assyrische Bildkunst, die genau diese Sujets gerne aufgriff und zu zentralen Themen in der Ausstattung der Paläste machte. Grund dafür dürfte der erheblich stärker ausgeprägte imperiale Anspruch Assyriens zu dieser Zeit gewesen sein. Obgleich auch das Spätbabylonische Reich expansiver Natur war, ließen sich seine Könige zumeist ihren Hirtenstab haltend vor Göttern, Göttersymbolen oder Dienern darstellen. Ein weiteres Thema war



das althergebrachte des Königs als Bauherr. Die religiös-kultischen Aspekte des Königtums dominierten in Babylonien folglich völlig die herrscherliche Ikonographie, während das breitere Spektrum der Herrschaftsrepräsentation des späten 3. und frühen 2. Jahrtausends v. Chr. nur in Assyrien lebendig blieb und dort sogar noch erweitert wurde.

## Zusammenfassung

Die babylonische Monarchie war die über einen langen Zeitraum gesehen bedeutendste des Alten Orients. Sie wies ungeachtet aller zeitlichen Entwicklungen und lokalen Variationen einige persistente Elemente auf, die sich bereits im 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. herausgebildet hatten:

- Hirte: Der König trat in Titulatur und Ikonographie als Beschützer der Herden und als Jäger von bedrohlichen Raubtieren, später auch von anderen Wildtieren auf. Zudem wurde er als Hirte der ihm untertanen Menschen gesehen, wodurch erklärbar wird, weswegen neben der Keule der Hirtenstab ein wesentliches Insigne des mesopotamischen Königtums war.
- Sicherung der Landwirtschaft: Der König war als oberster Kanalaufseher Garant für die Pflege und Instandhaltung sowie für den Bau von Kanälen, die für die Landwirtschaft unabdingbar waren. Hieraus leitete sich die oft in Mythen aufgegriffene Funktion von Königen als Gärtner ab.
- Pflege der Kulte: Der Bau und die Erhaltung von Tempeln waren eine substantielle Aufgabe des Königs, ebenso wie die regelmäßige und ungestörte Durchführung der Kulte.

Weiterhin gab es einige zeitlich und/oder räumlich spezifische Aspekte, so die Vergöttlichung der Person, die sich durch die Darstellung des Königs mit Hörnerkrone oder die Schreibung des Königsnamens mit dem Gottesdeterminativ manifestierte. Während ersteres offenbar auf die Regentschaft Naram-Sîn beschränkt blieb, ist letzteres immerhin für den Zeitraum zwischen ca. 2200 und 1700 v. Chr. bezeugt.

Ebenfalls zeitlich begrenzt blieb in Babylonien die Darstellung des Königs als siegreicher Krieger, Triumphator, Verteidiger des Landes und Eroberer fremder Länder, die nur von der frühsumerischen bis zur altbabylonischen Zeit belegt ist und danach völlig in den Hintergrund tritt. In Assyrien mit seiner expansiven Reichsideologie blieb dieser Aspekt des Königtums von zentraler Bedeutung, da hier Assyrien und dem König von den Göttern die Weltherrschaft verliehen worden war und dies in der offiziellen Propaganda und Ikonographie entsprechend dargestellt werden sollte. Ganz grundsätzlich fanden sich trotz gemeinsamer Wurzeln und der kulturellen Nähe beider Länder gewisse lokale Unterschiede zwischen dem babylonischen und dem assyrischen Monarchieverständnis, die sich auch in der Repräsentation widerspiegeln. Doch trotz regionaler und zeitlicher Varianzen war die mesopotamische Monarchie vom Konzept des „sakralen Königtums“ als einer gottgegebenen Institution mit dem Amtsinhaber als Media-

tor zwischen Göttern und Menschen geprägt. Ob der König selbst als Despot zu sehen ist, hing letztlich stets vom jeweiligen Amtsinhaber ab.

## Abstract

For a long period of time, the Babylonians were the most significant monarchy of the ancient Near East. Despite all historical developments and local variations, it exhibited several persistent elements which had already developed during the 4th and 3rd millennium BC:

*Shepherd:* Both in form of address and iconography, the king was presented as protector of the animal herds and as hunter of dangerous predators, and later on, of other wild beasts. Additionally, he was regarded as the shepherd of his subjects, which explains why, apart from the club, the shepherd's crook was a significant insignia of the Mesopotamian kingdom.

*Safeguard of agriculture:* In his role as supreme custodian of the canal system, the king acted as the guarantor of the care and maintenance as well as the expansion of the canal system, which was of vital importance for agriculture. This is the origin of the myth of kings functioning as gardeners.

*Custodian of cults:* The construction and maintenance of temples was the king's most substantial duty, as well as the regular and unimpeded performance of cultic rituals.

In contrast to this, there are temporarily and/or locally varying aspects, such as the king's deification, which manifested itself by depicting the king with a crown made of horns or the spelling of the king's name with the divine determinative. While the former was apparently restricted to the reign of Naram-Sin, there is evidence for the latter practice for the period between 2200 and 1700 BC.

Also of limited duration in Babylonia was the depiction of the king as victorious warrior, triumphator, defender of the land, and conqueror of foreign nations, which is documented only from early Sumerian until late Babylonian times, and loses its importance completely later on.

In Assyria, with its expansive imperialistic ideology, this last aspect of the monarchy remained of central importance, as Assyria and the king were granted world domination, a fact which was reflected in the official propaganda and iconography. Despite the common roots and cultural similarities of these two nations, certain local differences can be discerned between the Babylonian and Assyrian definition of monarchy, a fact which is mirrored by in each country's self representation.

However, despite regional and temporal differences, Mesopotamian monarchy was characterized by the concept of the "sacred kingdom" as instituted by God, with the incumbent acting as mediator between gods and humanity. Whether the king himself is to be viewed as a despot was, after all, very much dependent on the individual office-holder.